

# CÄSAREN- PORTRÄTS

## III. TEIL

BEITRÄGE ZUR PHYSIOGNOMIK UND  
PATHOGRAPHIE DER RÖMISCHEN  
KAISERHÄUSER NACH IHREN MÜNZEN  
UND ANDEREN ANTIKEN DENKMÄLERN

VON

DR. MED. ERNST MÜLLER

OBERARZT UND MEDIZINALRAT  
AN DEN THURINGER HEILANSTALTEN ZU STADTRODA



---

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W10

1 9 2 7

**Alle Rechte, besonders das der Übersetzung  
in fremde Sprachen, vorbehalten.**

---

## A. Cäsarendiagnosen, Körperbau und Charakter, die geistesgesunden Cäsaren.

### Vormort.

**M**ein zweiter Teil ist im Inland und an einigen Auslandsstellen günstig besprochen worden. Da es nicht üblich ist, sich über gute Kritiken zu verbreiten, will ich über einige sprechen, die neben wohlwollenden Urteilen anders geartete mischen.

Herr Professor Kubitschek spricht erst anerkennend von meiner Arbeit, setzt dann aber aus, daß ich die Skulpturen und Münzen ohne Quelle oder sonst eine Autorität angezogen hätte. Freilich habe ich mich immer erst, wie angegeben, bei Bernoulli versichert, ob die Skulptur echt war, bei der großen Arbeit unterließ ich aber die Fundorte der Büsten und Bildwerke genauer zu charakterisieren, ebenso unterließ ich es, von jeder einzelnen Münze anzugeben, wo sie herkommt. In diesem Buch will ich versuchen, beide Wünsche möglichst zu befriedigen, gebe allerdings zu, daß ich das nicht für alle Rundporträts tun kann, weil ich nicht immer finde, wo sie aufgestellt sind. Manchmal kann ich überhaupt erst infolge meiner ärztlichen Untersuchungen den Kopf identifizieren. Das Ziel meiner Arbeit war nicht, die römische Nationalität geringer einzuschätzen als ihr Verwischen. Mein Satz, der das römische Weltbürgertum rühmt, sollte bloß eine leichte Verbeugung gegen den römischen Internationalismus sein. Keineswegs huldige ich, außerdem etwa, was Kunst, Wissenschaft und Verkehr anlangt, internationalen Tendenzen, der Römer blieb ja auch trotz dieses Internationalismus national. Ich weiß, daß die Frage, ob Cäsaren des 3. Jahrhunderts

---

zum Teil Germanen waren, eine noch recht umstrittene ist, sehe aber nicht ein, weshalb ich sie nicht anschneiden soll, weil diese Frage doch zur Biologie, also auch zur Medizin gehört. Daß Herr Professor Kubitschek gleich von Abgründen spricht, in die ich führen solle, ist mir nicht recht klar, ich betrachte die Rassenfrage in rein geschichtlicher Beziehung, ohne jede Tendenz, nur um die Wahrheit zu erforschen. Jedenfalls habe ich den wirklich römischen Cäsaren ebensoviel gute Seiten gelassen wie denen angenommenerweise germanischen Geblüts; der sogenannte Cäsarenwahnsinn<sup>1)</sup> hat ja allerdings besonders in den beiden ersten Jahrhunderten seine Rolle gespielt. Ich bewundere ja gerade die Cäsaren und Römer, nur nicht ihre pathologischen Züge.

Im numismatischen Literaturblatt, Halle, 240/241 IV, 25 steht, daß die Münzabbildungen zum Teil ungenügend seien. Hierzu bemerke ich, daß ich diesmal nur Münzabgüsse, und zwar von Kabinettstücken aus den bekanntesten Münzmuseen Deutschlands verwandt habe. Mediziner und andere Gelehrte haben die Münzabbildungen für gut befunden. Ein Arzt kann natürlich die psychischen Abweichungen leichter erkennen.

Herr Ed. Beck hat erst meinen zweiten, dann meinen ersten Teil kritisiert. Dabei dürfte ihm entgangen sein, daß ich meine Studien vertieft habe, wie die meisten Kritiker angeben. Man sollte nicht Sätze anführen, die aus dem Zusammenhang herausgerissen sind, so zitiert er von mir: „Bei Cäsar wie bei Napoleon war die Epilepsie mehr Begleiterscheinung der Genialität — ein Ausgleich der Natur, damit die Bäume nicht in den Himmel wuchsen — und mehr als eine Störung des körperlichen Organismus anzusehen.“ Und unterläßt weiter zu zitieren: „Es ist bekannt, wie geistig rege beide bis zuletzt waren.“ Natürlich ist mir von Wert, daß bei meinen Studien etwas herauskommt, denn ich habe doch mit als erster erkannt, daß Münzen und Skulpturen der römischen Kaiser meist als Geschichtsquelle dienen können, wenigstens glaube ich, daß ich der erste war, der versucht hat, die relative Treue dieser Porträts zu beweisen. Band I und Band II stimmen deshalb in ihren Folgerungen überein,

<sup>1)</sup> v. Hentig hat nachgewiesen, daß es keinen Cäsarenwahnsinn gibt und daß die geistigen Abnormitäten der Cäsaren keine Berufspsychosen waren. (Über den Cäsarenwahnsinn, die Krankheit des Kaisers Tiberius, München 1924.)

---

weil ich in Band II ausführte, was ich in Band I intuitiv erkannte und weil es Tatsache ist, daß Quellen und Bildnisse meist übereinstimmen; siehe Delbrück, Bildnisse römischer Kaiser. — Man hat mich getadelt, daß ich keine Anmerkungen beifügte<sup>1)</sup>).

Nachdem wir die Kritiken betrachtet haben, gehe ich dazu über anzugeben, wo mein Material zum 3. Band her stammt. Die Abbildungen der Skulpturen habe ich aus Rom und Neapel mitgebracht. Sie sind meist von Alinari (Neapel) photographiert oder von der Neuen Photographischen Gesellschaft m. b. H. Berlin, die sie nach Rom oder Neapel gab, wo ich sie kaufte. Diesmal will ich von den Skulpturen auch möglichst immer angeben, wo sie sich befinden, eventuell auch, wo sie gefunden wurden. Des weiteren handelt es sich um die Münzabbildungen. Diese wurden nach Gipsabgüssen photographiert; ich werde möglichst jedesmal angeben, ob es sich um eine Gold-, Silber-, Bronze- oder Kupfermünze handelt. Des weiteren sollen Stammtafeln der Kaiser gebracht, ferner ein Sach- und Personenregister eingeschaltet werden. Ferner werde ich diesmal ein Literaturverzeichnis bringen. Die Münzabgüsse stammen aus dem Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, aus dem Münzmuseum in Gotha, aus dem Münzmuseum in Dresden und aus der Staatlichen Münzsammlung in München. Diese Münzmuseen und das Münzmuseum in Leipzig habe ich besucht und eingehend besichtigt. Ich bin den Herren: Professor Regling, Berlin, Geheimrat Pick, Gotha-Jena, Dr. Hilliger, Leipzig und Dr. Schwinowski, Dresden, und Professor Bernhart, München, zu großem Dank verpflichtet, die in der lebenswürdigsten Weise meine Studien förderten und begünstigten; auch durfte ich vergangenen Sommer das hervorragende Kolleg des Herrn Geheimrat Pick über antike Münzen in Jena hören. Ich habe auch die Auslagen der Münzmuseen in Rom, Neapel, München, Nürnberg und Döbeln gesehen.

Die Neue Photographische Gesellschaft in Berlin war so gütig, mir wiederum die Reproduktion einer Anzahl Bildnisse zu gestatten. — Für die Ausstattung des zweiten Teils danke ich besonders dem rühmlichst bekannten Verlag Marcus & Weber in Berlin, für den Druck der Otto Wigand'schen Buchdruckerei in Leipzig,

---

<sup>1)</sup> Sollte Neuauflage von Bd. I u. II erfolgen, würde ich dies nachholen.

---

für die Reproduktion der Skulpturen der Firma Schmitt & Herrmann in Köln, für die Anfertigung der Münzbildnisse und der auf dem Einband wiedergegebenen Porträts der Firma H. F. Jütte in Leipzig. Die Münzbildnisse des 2. Bandes sind gut; wenn einige Münzen weniger charakteristisch herausgekommen sind, so kommt das daher, daß die Originale anstatt der Gipsabgüsse dieser angewandt wurden und weil meine Sammlung nicht reich an sogenannten Kabinettstücken ist. Dieser Mangel fällt aber auf mein Konto.

Für gütige Förderung meiner Arbeiten bin ich ferner Herrn Dr. med. et phil. Kanngießler sehr dankbar, der mir wertvolle Literatur sandte und mich auf solche aufmerksam machte, auch Herrn Professor Richard Delbrück in Gießen, der sich für meine Arbeit interessierte, meinen Freunden, Herrn Geh. Legationsrat, Sächsischen Gesandten in München, Hans Schmidt<sup>1)</sup> und Herrn Ministerialrat M. Wilisch in Dresden, die mir wichtige ausländische Adressen verschafften, Herrn Oberstaatsarchivar Dr. Hans Beschorner, Dresden, für wissenschaftliche Anregung, in demselben Sinne den Herren Universitätsprofessoren für Geschichte Georg Mentz und Friedrich Schneider in Jena.

Beim Literaturverzeichnis sind die Arbeiten mit aufgezählt, die Band I und II und den Vorarbeiten zugrunde gelegen haben, da ja jede Arbeit auf die vorhergehende sich aufbaut.

---

<sup>1)</sup> Inzwischen verstorben.

---

## Cäsarendiagnosen.

Nach diesen einleitenden Worten wenden wir uns nun zu dem ersten Abschnitt des Buches, zu den Cäsarendiagnosen. Unter Cäsarendiagnosen verstehe ich, wie die geistig abnormen Kaiser psychiatrisch zu klassifizieren sind. Wir wollen die Diagnosen umändern und sie präziser fassen; wir wollen die alten Diagnosen gebrauchen, die auch sonst in der psychiatrischen Nomenklatur üblich sind. Daß es sich nicht um Berufspsychosen handelt, habe ich schon erwähnt. Bei unseren Cäsaren war es nicht die unerhörte Machtfülle, sondern das ungesunde Milieu, das die Entarteten und Schwachsinnigen auf die schiefe Bahn gelangen und schließlich untergehen ließ. Von meiner früheren Einteilung: „Cäsarenentartung, Cäsarenwahnsinn und Cäsarenschwachsinn“ bin ich also abgekommen, weil schließlich doch bloß die alten Psychosen vorliegen. Die Kaiser teile ich ein in die geistig gesunden und in die von der Norm abweichenden Cäsaren. Dann folgen Berichte über Forschungen in Münzmuseen und über wissenschaftliche Werke, in denen Cäsarenporträts (Statuen, Münzen, Gemmen) abgebildet sind, um recht viel Beweise von der relativen Treue der Cäsarenporträts<sup>1)</sup> zu bringen, um schließlich einiges über die Sittengeschichte des römischen Volkes, die Geschichte seines Verfalls, über Geschlecht und Charakter und über das Rasseproblem anzuführen, welche Besprechungen meine Beweisführungen vervollständigen sollen. Man könnte eine Geschichte der römischen Kaiser allein mit Hilfe ihrer Bildwerke, Münzen und Gemmen schreiben. Denn das war eine ganz hervorragende Eigenleistung der Römer, ihre Bildnisse (Skulpturen, Münzen und Gemmen) wahrheitsgetreu zu gestalten. Man könnte einwenden, die antiken römischen Quellen seien wichtiger

<sup>1)</sup> Ottokar Lorenz hat in seinem Werk: „Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben“, 2. Band (Berlin 1891), S. 217, dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß in 50 Jahren sicher einmal die Geschichte mehr die Porträtsammlung und die Stammbäume studieren werde.

---

als die Skulpturen und Münzen, das heißt, was ich auch beweisen kann, daß die Quellen wertvoll sind, weil nämlich die Bildnisse meist mit denselben übereinstimmen. Den Körperbau werde ich diesmal auch zu dem Charakter der zu besprechenden Persönlichkeiten in Beziehung setzen.

## **Körperbau und Charakter.**

Als Grundlage hierzu dienen mir die beiden hervorragenden Werke von Prof. Kretschmer: „Körperbau und Charakter“ und von Prof. Liepmann: „Gynäkologische Psychotherapie“. Kretschmer teilt die ganze Menschheit in zwei Gruppen; in Zyklothyme und Schizothyme, entsprechend den beiden Formenkreisen des manisch-depressiven Irreseins und des Jugendirreseins. Die Manisch-Depressiven sind erregt, heiter oder verstimmt, ideenflüchtig und gemütvoll, andere Symptome lasse ich, um nicht zu komplizieren, weg. Die Jugendirren zeigen gemüthliche Verblödung und Verschrobenheit, neben anderen, hier nicht näher zu erörternden Krankheitszeichen. Nun gibt es von diesen Formenkreisen fließende Übergänge bis zur Norm. Der Manisch-Depressive ist meist Pykniker, hat mit reichlichem Fettansatz einhergehenden Habitus und ist meist bei guten, gemüthlichen Anlagen Tatenmensch. Der dem anderen Formenkreis Angehörige ist bizarr, vielleicht genial oder genialisch, zeigt eventuell Abnormitäten im Geschlechtsleben und stellt vielleicht den Typus des Herrenmenschen oder kalten Despoten dar. Vielfach sind die beiden Typen gemischt.

Die praktische Anwendung dieser Probleme findet auf folgende Weise statt.

## **Meine Arbeitsmethode.**

Damit man sehe, wie ich zu meinen für die Altertumswissenschaft jedenfalls nützlichen, wenn nicht überraschenden Resultaten gelangte, möchte ich folgendes erwähnen: Unsere Anstalt ist fast die einzige Irrenanstalt Deutschlands, mit der ein Kreiskrankenhaus verbunden ist. Die Tätigkeit in demselben bewahrt den Psychiater, dessen Arbeit manchmal unberechtigter- und unnötig gehässigerweise als das Sezieren des seelischen Organismus gedeutet wird, vor Einseitigkeit. Diese schwindet vollends, da sich hierselbst auch

---

eine der größten thüringischen Zentralen für psychopathische Mädchen und Kinder befindet und ein Haus für erziehbare schwachsinnige Kinder (Martinshaus). Mein Chef, Herr Obermedizinalrat Friedel<sup>1)</sup>, war nicht bloß ein hervorragender Psychiater, sondern auch ein guter Chirurg und überhaupt ganzer Arzt. Er erwartete von uns Ärzten, daß wir, wenn wir beispielsweise ein psychopathisches Mädchen (meist gefallenes Mädchen) oder Kind aufgenommen hatten und nun die Krankengeschichten schrieben, dann auch die Gesichtszüge des betreffenden Individuums nach seelischen und moralischen Qualitäten ausdeuteten, in welcher Kunst er ein Meister war. Natürlich ist es schwer, den Charakter und den Grad des Intellekts eines Menschen aus den Gesichtszügen zu deuten, wenn man die Anamnese des Betreffenden nicht kennt! Deshalb ist es auch schwierig, Bildnisse auszudeuten, deren Vorgeschichte man nicht kennt. Nun besitze ich ja aber die vorgeschichtlichen Angaben der Kranken und lasse sie auch erst rechnen und erforsche ihren Verstand; auf Grund dieser Vorarbeiten gehe ich nun an die Ausdeutung der Gesichtszüge heran. Natürlich fällt das Resultat etwas subjektiv, in der Hauptsache aber objektiv aus; es kommt ein guter Mittelwert heraus, der für die Praxis wohl brauchbar ist. Warum soll man nicht ebenso mit den römischen Kaisern verfahren dürfen? Ihre Anamnese (Charakter und Intelligenz) kenne ich aus den Schriftstellern der Alten. Ich lasse sie also so Revue passieren, als wenn sie bei mir in der Sprechstunde wären. Auch dies gibt einen praktischen Mittelwert, der freilich auch nicht ganz frei von Subjektivismus ist. Man wird natürlich versuchen, bei der seelischen Erforschung der Bilder die Vorgeschichte möglichst außer acht zu lassen, und man bekommt auch allmählich Übung in solchen Forschungen. Die Vorgeschichte vor der Untersuchung zu kennen, ist nur nötig bei Fällen, in denen es zweifelhaft ist, ob Beschränktheit vorliegt oder nicht. Den ausgeprägten Schwachsinn erkennt man ebenso leicht wie intelligente Züge. Neulich habe ich bei Herrn Dr. med. et phil. Kanngießer in Braunfels bei Wetzlar, den ich besuchte, die Bilder seiner Verwandten und Freunde, die an den Wänden seines Museums hängen, psychoanalysiert, ohne ihre Anamnese zu kennen, und trotzdem vielmals das Richtige getroffen. In Stadt-

<sup>1)</sup> Inzwischen verstorben.

---

roda nehme ich auch bei jedem Patienten den Körperbau auf und ziehe meine Schlüsse. Man wird nun hoffentlich nicht über mich herfallen und sagen, nun sieht man ja, er liest fast alles hinein. Als Gegenargument möchte ich aber erwähnen, daß ich gefunden habe, daß an Skulpturen und Münzen von Caligula, Commodus und Geta Schwachsinn zu sehen ist, während das die alten Schriftsteller nicht eindeutig berichten, ferner, daß ich das Bildnis des L. Verus besser finde als den Bericht über ihn, daß ich also manchmal mehr bzw. etwas anderes sehe, als die Berichte erkennen lassen, was für die Objektivität meiner Arbeit spricht.

### Die geistesgesunden Cäsaren.

Bevor ich meine Bildbeschreibungen beginne, muß ich noch auf folgendes aufmerksam machen: die Beschreibung der Charaktere der römischen Kaiser soll etwas Endgültiges sein, insoweit ein menschliches Werk endgültig sein kann. Ich erinnere in der Beziehung an das ausgezeichnete Buch des Altmeisters deutscher Psychiatrie, an das Lehrbuch der Psychiatrie Kräplins, der trotz seines kapitalen Werkes doch von Zeit zu Zeit Verbesserungen desselben gebracht hat. Zu dem Problem „Körperbau und Charakter“ möchte ich erwähnen, daß ich einen muskulösen Typ einführe, einen solchen, der zwischen der asthenischen und athletischen Klasse Kretschmers liegt und den Kollé<sup>1)</sup> asthenisch-athletisch nennt. Keineswegs will ich Kretschmers glänzende Theorien verbessern, sondern mein Tun ist bedingt dadurch, wie die antiken Bildhauer die Kaiser und ihre Angehörigen dargestellt haben. Das Majestätische der kaiserlichen Persönlichkeit glaubten sie offenbar dadurch am besten auszudrücken, daß sie die Muskulatur, namentlich von Beinen und Armen, manchmal in leicht übertreibender Weise darstellten. Da nun pyknisch veranlagte Menschen nicht ausgesprochen muskulös zu sein pflegen (Goethes Mutter, Luther), schlägt meine Kategorie ins Schizoide. Und mit Recht. Denn das Schizoide überwiegt ja auch wie bei den Geisteskranken, so bei der Allgemeinheit. Sehr richtig hat Kretschmer betont, man müsse bei den Studien über Körperbau

<sup>1)</sup> Kollé, Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, Körperbauuntersuchungen an Schizophrenen, Bd. 75, Heft 1. Kretschmer spricht von „asthenisch-athletisch gemischt“.

---

und Charakter intuitiv vorgehen, sollte dabei nicht zuviel messen. Ich habe mir hunderte von Menschen in Versammlungen, auf den Eisenbahnen, in Wartesälen usw. angesehen und habe Kretschmers Lehre bestätigt gefunden, ich maß mit dem Auge, und das schien in vielen Fällen zu genügen. Übrigens habe ich mit Herrn Dr. Kolle aus der psychiatrischen Klinik in Jena <sup>1)</sup> unsere männlichen Geisteskranken vermessen. Bei dieser Lehre muß man großzügig vorgehen. Daß die römischen Kaiserskulpturen und Münzen den Quellen parallel gehen, habe ich auch erst an einigen Beispielen intuitiv erkannt. Natürlich sind Mischtypen häufig, was Kretschmer auch zugibt. Ganz konsequent haben mich meine psychiatrischen Studien auf die Suche nach Geschichtsquellen gebracht, weil die Quellen zum Teil unsicher schienen und für die Diagnosen nicht ausreichten.

Nach diesen Erörterungen beginne ich mit den Bildbeschreibungen.

Wir fangen bei Julius Cäsar an (ermordet 44 v. Chr.) und besprechen zunächst die Münzen<sup>2)</sup> (lauter Silbermünzen). Der Kopf Cäsars zeigt auf den drei ersten Abbildungen eine wenig schöne Nase und eine ziemlich steile Stirn, das erste Bildnis die Andeutung einer Stirnfalte, das zweite auch, das dritte mit einem Priesterschleier bedeckt, eine vertiefte Nasenlippenfalte. Dieses, sowie die beiden folgenden Bildnisse, verraten Ernst. Das letzte Bildnis zeigt mehr Schönheit und entspricht, wie wir weiter unten sehen werden, der bekannten Berliner Basaltbüste. Der Kopf Cäsars ist im ganzen gut mittelgroß, der Lorbeerkranz, der überall den Scheitel umgibt, soll von ihm erfunden sein, um die Blöße seines Haupthaars zu bedecken. Das Porträt spricht überall für einen bedeutenden Mann. Alle Cäsarmünzen sind in seinem Todesjahre geprägt worden. Ein Winkelprofil ist bei den beiden letzten Münzen angedeutet.

Nun gelangen wir zu den Skulpturen Cäsars.

### *Cäsar I.*

Es handelt sich um eine Büste aus dem Capitolinischen Museum zu Rom. (Von Bernoulli angegeben Bd. I, S. 156, Nr. 4.) Der Kopf

<sup>1)</sup> Jetzt in Kiel. Ich beabsichtige in einiger Zeit mit meinem derzeitigen Chef, Herrn Professor Dr. Walter Jacobi, Kranke unserer Anstalt zu vermessen.

<sup>2)</sup> Bei den Münzen bedeutet der erste Buchstabe die Stadt (Münzmuseum), aus der sie stammt, der zweite die Art des Metalls. B = Berlin, D = Dresden, M = München; B = Bronze, G = Gold, K = Kupfer, S = Silber.

---

sieht etwas greisenhaft aus und kommt der berühmten Basaltbüste aus dem Berliner Museum ziemlich nahe. Die sogenannten Hofrats-ecken sind bei unserem Bildnis ausgeprägter, die Stirn höher als bei der Basaltbüste und so die ganze Kopfform nach oben schlanker. Die Pupillen sind nicht angedeutet, die Gesichtszüge und Falten bis auf die Krähenfüße fast dieselben wie bei der Basaltbüste, die Stirnfalten ausgeprägter, das Gesicht noch markierter. Das Antlitz ist weise und nicht ohne einen Zug von Wohlwollen.

### *Cäsar II.*

Das Bildnis stammt aus dem Nationalmuseum in Neapel und zeigt muskulösen Typus, was wohl etwas geschmeichelt sein dürfte. Denn wenn auch Cäsar feldzugsgewöhnt und gestählt war, die Fallsucht setzte seinem Körper unweigerlich zu, und er war keiner von jenen Epileptikern, deren Körper sich auf Kosten des Geistes mehrte und stärkte. Das Muskulöse paßt zum schizothymen Kreis und der wieder gut zu Cäsars großer Begabung. Die Hände und besonders die Füße sind nicht klein, was der Natur abgelauscht sein dürfte. Der Kopf ist groß, fast von wasserkopfähnlichen Dimensionen, größer als die beiden vorher erwähnten Köpfe, er spricht von einem bedeutenden Mann mit reifen Zügen und Wohlwollen. Das Schwert steht ihm deshalb nicht sehr gut, weil er seine Schärfe nur gegen den äußeren Feind benutzt hat, was seinen Untergang herbeiführte <sup>1)</sup>.

### *Cäsar III.*

(Nach Bernoulli, Buch I, Fig. 21, aus dem Konservatorenpalast in Rom.)

Von diesem Cäsarstandbilde gilt fast dasselbe wie von dem vorigen, es zeigt muskuläre Form, die ich als höfische Übertreibung ansehe; der Hals ist wie bei dem vorigen Bildnis etwas breiter und

<sup>1)</sup> v. Ranke, Weltgeschichte III, S. 3: Das Kaisertum trug seinen Namen von Julius Cäsar, der die Grundlage geschaffen, aber in dem Augenblicke, als er weitergreifen wollte oder doch zu wollen schien, den Untergang über sich hereingezogen hatte. — Plutarch, Cäjus Julius Cäsar, 57: Die Römer widmeten, wie es scheint mit gutem Grunde, der Göttin Clementia (Gnade) einen Tempel, aus Dankbarkeit für seine Güte und Sanftmut, da er vielen, die gegen ihn die Waffen geführt hatten, verzieh usw.

---

muskulöser als bei den beiden erwähnten Büsten. Der Gesichtsausdruck ist derselbe wie beim Standbild aus dem Neapeler Nationalmuseum. Das Ohr ist bei allen Rundbildnissen groß. Ein Winkelprofil ist bei der Basaltbüste und bei einigen Münzen angedeutet. Das paßt auch zum schizothymen Typus, wie das auch dem historischen Bild entspricht: geniale Pläne, großer Verstand, sexuelle Extravaganzen und rücksichtsloses Losschlagen auf der einen, neben jovialem, bis zur Empfindsamkeit gutmütigem Wesen auf der anderen Seite. Wird man da nicht an Tiberius und an Friedrich den Großen erinnert?

Zusammenfassend möchte ich bemerken, daß die Cäsarbildnisse, sowohl Münzen als auch Skulpturen, unter sich relativ treu sind, daß aber auch die Skulpturen einigermaßen zu den Münzen passen. Die relative Treue des Cäsarbildnisses ist hiermit erwiesen. Heckler machte auf die Verschiedenheit der Rundbildnisse Cäsars aufmerksam; steht es mit den Bildnissen der Genies Goethe und Schiller anders?

#### *Antonius († 30 v. Chr.).*

Sein Erbe trat zunächst Antonius an. Von ihm veröffentliche ich folgende sechs Münzen: Auf den Porträts derselben kann man gut den Werdegang des Machthabers verfolgen. Das erste Bildnis zeigt ihn fast noch kindlich, das zweite schon mit Vollbartanflug, das dritte ernster und die drei letzten bekunden das ausgesprochene männliche Gesicht. Die letzte Münze ist als der bekannte ptolemäische Typus zu erkennen, die Rückseite dieser Münze stellt Kleopatra, die Königin von Ägypten, dar. Das ausgebildete Gesicht des Antonius spricht von seiner Energie, namentlich durch das prominente Kinn, das entsprechend dem allgemeinen Wachstum größer geworden ist. Der Hals ist bei den zwei letzten Münzen dicker, entsprechend der Völle des ganzen Gesichtes. Nicht zu verkennen ist, daß von dem letztgenannten Typus die erste und letzte Münze etwas, man kann sagen, Frivoles andeuten. Die drei letzten Münzen zeigen unverkennbar eine kraftvolle Persönlichkeit. Warum die jugendlichen Münzen mit den späteren zu vereinbaren sind? Die Kopfform aller Münzen ist groß, bei der dritten etwas weniger groß, der Gesichtsschnitt ist verschieden, entsprechend den Altersstufen,

---

später voller und markierter. Man kann sich ein Bild machen, trotz Verschiedenheit der Bildnisse. Die relative Treue derselben ist vorhanden. Daß sich Marc Anton auch Imperator III hat auf den Münzen nennen lassen, hierüber werden wir weiter unten hören. Bei der relativen Verschiedenheit einiger von diesen Münzen denke man an die Nuancen anderer Porträts. Daß verschiedene Altersstufen wiedergegeben wurden, zeigt gerade, daß man ähnliche Bildnisse wünschte.

Nach Seneca 83. Brief habe Marc Anton nichts so zugrunde gerichtet als die Trunkenheit und die Liebe zu Kleopatra. Bei schlemmerhaftem Mahle ließ er sich nach ihm die Häupter der ersten Männer des Staates über die Tafel reichen, denn Grausamkeit sei immer im Gefolge der Völlerei.

Das Erbe Cäsars ging nun auf den Großneffen Augustus über.

*Augustus* (31 vor bis 14 nach Chr.).

Zunächst beginne ich mit den Münzen: Der Kopf des Kaisers Augustus zeigt überall Energie und Verstand. Ein Winkelprofil ist an den drei ersten deutlich, an den zwei folgenden angedeutet. Der Kopf ist schön. Ausgenommen die letzte Münze, die einen ungeschönen, etwas verzerrten Typus zeigt. Ich habe diese Münze nur angeführt als Ausnahme, zwei ähnliche solche Münzen fand ich unter den Hunderten Augustusmünzen im Leipziger Münzmuseum. Diese Ausnahme soll beweisen, daß an Tausenden von Augustusmünzen der bekannte gute Typus vorhanden ist. Die beiden vorletzten Münzen lassen übrigens auch Wohlwollen ahnen. Unterstrichen wird die Bedeutung dieser Porträts dadurch, daß es sich meist um Goldmünzen handelt, weil solche selbstverständlich im ganzen feiner ausgeführt wurden (nach Delbrück).

Die ersten drei Münzen zeigen die Andeutung eines Hochkopfes, die vierte hält die Mitte von einem mehr eckigen zu einem rundlichen Kopf, die beiden letzten Münzen repräsentieren mehr einen Rundkopf. Die Verschiedenheit der Kopfbildung beweist gar nichts gegen meine Ansichten, man bedenke doch die geistige Verschiedenheit der Künstler und daß Münzschnneider in entfernten Provinzen vielleicht Augustus gar nicht sahen.

---

Nun folgen die Skulpturen.

*Augustus I.*, im Capitolinischen Museum, Salone Nr. 18, zu Rom. Muskulös (idealisiert), Kopf aufgesetzt, Hände ergänzt (nach Bernoulli Bd. II, S. 24, Nr. 3).

*Augustus II.*, ein Standbild, das sich in der Münchner Pinakothek befindet; auch muskulöser Typus. Sein Lichtbild stammt aus Furtwänglers Buch „100 Tafeln nach den Bildwerken der Kgl. Glyptothek zu München“, München 1903.

*Augustus III.*, dieses Bildnis im Berliner Museum (Bernoulli Bd. II, S. 42, Nr. 87), asthenisch-muskulös, wie das Standbild aus der Villa der Livia.

*Augustus IV.*, stammt aus dem Nationalmuseum in Neapel. Idealisiert, muskulärer Typus (idealisierende Übertreibung). Daneben leicht pyknisch. Erzstatue aus Herculaneum, 3. Bronzesaal, von Bernoulli angegeben Bd. II, S. 34, Nr. 39.

*Augustus V.* (Louvre<sup>1</sup>) in Paris). Hier erscheint der Fuß etwas groß, das Gesicht sieht etwas leidend aus, dadurch noch ernster; das Standbild stellt den alternden, kränkelnden Fürsten dar. Lag Tuberkulose vor oder Marasmus senilis? Für letzteres würde die kurze Leidenszeit sprechen, gegen ersteres auch, daß, wenn ein Lungenleiden diagnostiziert worden wäre, dies von den Historikern wahrscheinlich gierig in ihre Schriften aufgenommen worden wäre. Allerdings verstand es wohl kein Hof besser als der seine, auch solches zu verschleiern. Asthenischer Habitus.

*Augustus VI.*, das berühmte Standbild, gefunden in der Villa der Livia in Primaporta, unweit Roms, das ich für das ähnlichste Bildnis des Augustus halte. Von Bernoulli angegeben (Bd. II, Taf. I). Zwar in mehrere Stücke zerbrochen gefunden, aber vollständig bis auf einige Finger und das Szepter, welche Tenerani ergänzt hat. Im Altertum wurden Erneuerungen vorgenommen, der Kopf ist aus einem besonderen Stück gearbeitet, gehört aber zweifellos zum Rumpf. Ich glaube, daß die Körperformen dieses Bildwerkes der Wahrheit entsprechen. Denn wenn auch der Kaiser öfters krank war, die Statue zeigt doch bloß mittlere Konstitution, die Musku-

<sup>1</sup>) Bildnis von Bernoulli Bd. II, S. 36, Nr. 53 beschrieben.

---

latur kann nicht einmal als besonders kräftig bezeichnet werden. Alles ist schön: Kopf, Hals, Gestalt, Arme, Hände, Füße, die Füße weder klein noch groß. Die Konstitution möchte ich mit asthenischmuskulös bezeichnen. Der ernste Führer des Volkes ist deutlich. Das Schizomuskuläre paßt auf seine an Genialität grenzende Begabung und auf seine Tatkraft.

*Augustus VII.*, im Vatikanischen Museum in Rom als Pontifex Maximus. Muskulös. Bernoulli Bd. II, S. 31, Nr. 18.

*Augustus VIII.*, ist eine Skulptur, die im Herculaneum gefunden wurde und angeblich im Nationalmuseum in Neapel steht<sup>1)</sup>; es handelt sich um eine Kolossalfigur des Kaisers. Sie hat große Hände und Füße, die Körperform ist beinahe athletisch-pyknisch. Das Pyknische ist recht deutlich (frauenhafte Brüste), der Ausdruck energisch und klug, welche Züge durch alle Skulpturen gehen. Augustus als Pontifex zeigt auch Wohlwollen an. Unser Bildnis spricht am meisten von den hier angeführten, von einer gewissen Rücksichtslosigkeit, die dem historischen Augustus eigen war. Jedenfalls dürfte klar sein, daß der Gesichtsausdruck überall völlig der Geschichte entspricht, der Körperbau im ganzen, von der heroisierenden Übertreibung abgesehen, auch. Der Charakter konnte im allgemeinen mit den Körperbauformen in Einklang gebracht werden.

Wir haben also gesehen, daß die Münzen und Skulpturen des Augustus sich decken, so daß die Treue des Augustusporträts erwiesen ist, denn ich habe Hunderte von Münzen desselben angesehen und viele Rundporträts veröffentlicht.

Kaiser Augustus war einer der weisesten Herrscher, vielleicht der weiseste, den es gegeben hat. Das Weltreich ließ sich wegen der widerstrebenden Parteiungen nicht mehr in Form eines Stadtparlaments regieren. Das erkannt und die Einherrschaft durchgeführt zu haben, ist sein großes Verdienst. Man wird beim Betrachten seiner Geschichte an den deutschen Kaiser Wilhelm I. erinnert, der ebenso volkstümlich und durch seine Tugenden ebenso vorbildlich war, dazu ebenfalls Reichsgründer. Beide konnten nur mit gewaltigen Paladinen das neue Reich schaffen. Auch mit Napoleon I. ist Augustus

<sup>1)</sup> Nach Bernoulli in Villa Albani, nach ihm der Kopf aufgesetzt und ein schlechtes Bildnis. Es fehle die breite Stirn (?) und der charakteristische Zug um die Brauen (Bernoulli Bd. II, S. 32, Nr. 22).



Caesar B. S.



Caesar B. S.



Caesar B. S.



Caesar B. S.



Caesar B. S.



Antonius  
B. G.



Antonius  
B. S.



Antonius  
B. S.



Antonius  
B. S.



Antonius  
B. S.



Antonius  
B. S.



Augustus B. G.



Augustus B. G.



Augustus B. G.



Augustus D. S.



Augustus B. G.



Augustus B. G.



---

verglichen worden. Doch was die Dauer der Erfolge anlangt, steht Kaiser Wilhelm Augustus näher. Das Kaisertum ist ja zwar in Deutschland nicht mehr, aber das Reich ist doch geblieben. Was des Augustus moralische Qualitäten anlangt, so ist zu bemerken, daß er zeitweise hart, ja grausam war; man könnte dabei an ein epileptisches Äquivalent denken. Ich bin jetzt doch der Ansicht geworden, daß man von dem Julischen Erbübel der Epilepsie zu sprechen Ursache hat (s. Kanngießler).

Auch glaube ich, daß Augustus in der Schlacht bei Naulochos ein epileptisches Äquivalent (Petit mal) hatte, als er während derselben „bulbi protrusi“ auf dem Verdeck seines Schiffes lag. So wird auch die Epilepsie bei Britannicus erklärlicher und werden die epileptischen Äquivalente bei Claudius und Nero, die man vielleicht annehmen kann, worüber wir weiter unten mehr hören werden, verständlicher. Bei einem Ohnmachtsanfall pflegen die Augenlider geschlossen zu werden, bei Fallsucht die Augen offen zu stehen im Anfall. Augustus wegen dieses einen geschichtlich beglaubigten Anfalls für epileptisch zu erklären, hat sein Mißliches.

Sein Dreinschlagen<sup>1)</sup> zur Zeit der Bürgerkriege dürfte wohl einer geschichtlichen Notwendigkeit gleichgekommen sein, später war er mit wenigen Ausnahmen milde<sup>2)</sup> und leutselig. Wenn man freilich bedenkt, daß Cajus Julius Cäsar trotz seiner mutmaßlichen Fallsucht, die ihn aber nicht zum Geisteskranken stempelte, am Ende seiner ereignisreichen Laufbahn im höchsten Grade milde auftrat, was schließlich seinen Untergang herbeiführte, indem er das römische Volk, namentlich die Senatoren, zu hoch einschätzte, so sehen wir also hier wieder Gleiches bei den beiden Verwandten und könnten allerdings daran denken, auch in Augustus einen Epileptiker zu sehen. Nun darf man freilich nicht vergessen, daß Cäsar sowohl wie Augustus in so bewegten Zeitläuften als Feldherren und Machthaber sehr wohl entschuldigterweise ihr scharfes Schwert zeitweise in die Wagschale werfen konnten, so daß sich solche Handlungen ganz normal und in römischem Geist vollzogen. Wenn Augustus

<sup>1)</sup> Sueton, Lebensbeschreibungen, Augustus, 15: Nach der Einnahme von Perugia lies er die meisten Gefangenen töten.

<sup>2)</sup> Von seiner Milde und seinem leutseligen Betragen hat man mannigfache Beweise, Sueton II, 51.

---

seine Tochter Julia<sup>1)</sup> verbannte und trotz „Volkesstimme“ (vox populi vox dei) nicht aus ihrer unwürdigen Lage befreite, so kann man auch dieses<sup>2)</sup> verstehen und mit der Staatsräson erklären; der Staat galt ihm mehr als sein Haus — das sah man auch daran, daß er unbegreiflicher Weise die scheußlichen Skandalgeschichten der eigenen Familie selbst im Senat vorlas, wo er allen Grund hatte, die Tradition des beginnenden Cäsarenhauses schonend zu behandeln. Das ist die alte Erfahrung, daß große Männer manchmal Unvorsichtigkeiten begehen, wie es selbst Napoleon ging, der manchen seiner Fehler zugegeben hat. Die Nichtbegnadigung der Julia war um so auffallender, als sie schließlich den Hang zur Sinnlichkeit ihm und ihrer Mutter Scribonia verdankte und er nichts weniger als sexuell sittlich war. Man entschuldigte letzteres mit politischen Motiven, er habe die Frauen<sup>3)</sup> der Großen aushorchen wollen. Er hat eben das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Wenn er dann trotzdem Gesetze gegen die Unsittlichkeit gab, so kann man nur sagen, zwei Seelen lebten, ach, in seiner Brust und quod licet Jovi non licet bovi. Der Kaiser war ein gewaltiger Mensch und fühlte sich als solcher selbst erhaben über menschliche Gesetze. Daß er ein goldenes Zeitalter herbeigeführt hat trotz allem, gereicht ihm zur Ehre und zeigt, was doch in diesem Mann und im römischen Volk steckte. Nach gewonnenen Kriegen pflegen Dichter zu singen, die Wissenschaften zu blühen. Keine Regel ohne Ausnahme: Man denke an Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege und zur Zeit Napoleons I. — Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Augustus den

---

<sup>1)</sup> v. Hentig deutet an, daß Augustus Incest an seiner Tochter Julia begangen hat. Dann wäre aber die spätere Behandlung durch Augustus noch unerklärlicher. Er handelte wie ein strenger Römer der Vorzeit.

<sup>2)</sup> Sueton schreibt Bd. II, S. 65 von Augustus, daß er, wenn des Agrippa Postumus oder der Julia Name genannt wurde, tiefseufzend den griechischen Vers aussprach: „Wäre ich unverehelicht und kinderlos doch gestorben.“

<sup>3)</sup> Sueton II, 69 gibt an, daß Augustus häufig Ehebruch getrieben habe, was selbst seine Freunde nicht in Abrede stellten. — Dio, Buch 53, 11 u. 12: So hatte er denn (scheinbar) an den Tag gelegt, wie sehr ihm daran liege, die Alleinherrschaft niederzulegen. Er hatte sich also auf diese Weise seine Herrschaft bestätigen lassen. — Dio, Buch 53, 16: Augustus wünschte Romulus genannt zu werden, bestand aber nicht darauf und wurde Augustus genannt, als ob er ein hehres, übermenschliches Wesen wäre.

---

Befehl gegeben hat, den Agrippa Postumus umzubringen, wenn er stürbe. Bei sonst gezeigter Menschlichkeit gegen seine Verwandten kann man nur folgern, daß er die Minderwertigkeit dieses Cäsarensprossen voll erkannt hat, ja wir dürfen bei des Fürsten hohem Intellekt annehmen, daß er die ganze Schwere des Leidens des nachgeborenen Agrippa durchschaut hat, daß er intuitiv sah, daß es nicht bloß Psychopathie war, sondern eine Form des Entartungsirreseins. An den Nachfolgern sehen wir, wie weise Augustus handelte. An der kolossalen Realität der römischen Skulpturen erkennt man, daß die Römer intuitiv den größten Sinn für Psychologie besaßen. Bei der feindlichen Einstellung der Senatoren und anderer Kreise gegen seinen Stiefsohn Tiberius, der in das göttliche Geschlecht der Julier eingeschlichen schien, mußte damit gerechnet werden, daß bei Tiberius' Regierungsantritt, falls Agrippa postumus noch lebte, Volksaufstände zugunsten des letzteren stattfinden würden. Daß diese seine Rechnung stimmte, sah man aus der Geschichte des falschen Agrippa, die später eine Rolle spielte. Ich kann also Augustus wegen dieser Tat nicht anklagen, die Zeitverhältnisse erforderten sie. Es war ein anderes Zeitalter, noch kein christliches; wenn das später gegen die Dynastie ausgenutzt wurde, so geschah es bloß, um das Kaisertum anzuschwärzen, dessen manchmal notwendige und unnötige Auswüchse man sehr übel aufnahm. Augustus kann ich trotz der Ähnlichkeit mit Cäsar nicht schlechthin als Epileptiker bezeichnen. Möglicherweise bringen wiederzufindende alte Quellen (Livius?) Aufklärung, die vielleicht von anderen Anfällen des Fürsten zu berichten wüßten. Daß er mit solcher Härte den berühmten Dichter Ovid in der Verbannung zurückhielt, ja, an der Küste des Schwarzen Meeres, war auch nur der Ausfluß der klugen Staatsräson dieses Mannes. Für das Volk brauchte, wünschte er sittliche<sup>1)</sup> Zustände, deshalb konnte er den der Dekadenz allzusehr schmeichelnden modernen Dichter nicht brauchen, wenn er auch

---

<sup>1)</sup> Dio, Buch 54, 16: Auf Ehelosigkeit setzte er für beide Geschlechter harte Strafen an, bestimmte dagegen Belohnungen auf Verheiratung und Kindererziehung. — Herr Professor H. Wolf sagt in seiner Weltgeschichte der Lüge, S. 73: Augustus suchte der Ehe- und Kinderlosigkeit entgegenzutreten. Aber in welchem Kontrast stand dazu das ehebrecherische Treiben in der kaiserlichen Familie selbst!